

Pfeifen an der Nordsee

von Dichtung, Wahrheit und Stilkopien im Stylus fantasticus

Wir schrieben das Jahr 2018, als im Zenit der späten Augustsonne eine Gruppe Heidelberger Studio-si gemeinsam mit ihrem Begleiter Christoph Bornheimer aufbrach, dem Berchtesgadener Land exakt diametral entgegengesetzt, hinter Deichen und einigen Schafen die wohl ältesten und historischsten Orgeln der Nation, womöglich der ganzen Erde, zu erkunden.

Viele Stunden an minutiöser Planung waren erforderlich, um die wertvollen Instrumente auszu-machen sowie Unterkünfte und Logistik im fremden Terrain sicherzustellen. Und viele Stunden intensiver Beschäftigung mit den Orgeltabulaturen der alten Meister wurden allen Beteiligten ab-verlangt, um die Literatur und die Muttersprache der eigentümlichen Instrumente zu erlernen. Und so konnte die Gruppe gespannt einer bis ins kleinste Detail organisierten Exkursion entgegentreten; so gut durchorganisiert, dass nach verfrühter Ankunft am ersten Zielort sogar noch etwas Zeit blieb, sich mit einer Tasse des ostfriesischen Nationalgetränkes zu stärken, welches auf landestypische Weise entweder in zu Teehäusern umfunktionierten alten Mühlen oder italienischen Eiscafés serviert wird.

Vom regenerierten Koffeinhaus-halt belebt, war für den Rest des langen Tages Zeit, die historische Arp-Schnitger-Orgel der Georgs-kirche sowie das Organeum in

Weener zu besichtigen und unter der Führung von LKMD Winfried Dahlke die reiche Sammlung aus über 30 historischen Tasteninstru-menten auszuprobieren.

Der nächste Tag startete früh bei Sonnenaufgang. Ziel war die Or-gellandschaft der Krummhörn, der westlichsten Region im nörd-lichen Ostfriesland. Wurde bei der Erschließung dieser Landschaft

gel bauen zu lassen. Nachdem das wertvolle Instrument von Meister Harmannus aus Groningen aufge-stellt wurde, dienten nicht weniger als zehn der fettesten Rinder der Rysumer Bauernschaft als Lohn des Baumeisters, welche nach Überfahrt auf die andere Emsseite durch eine Häuptlingsdelegation übergeben wurden. Gab es zu ka-tholischer Zeit noch keinen Ge-



Manuel Knoll an der Schnitger-Orgel in Weener

durch Deichbau bereits streng auf die namensgebende Form des Krummhorns geachtet, so verweist diese noch heute auf die lange mu-sikalische Tradition ihrer Bewoh-ner.

Nach Überquerung der Ems fan-den sich alle am äußersten Ende des deutschen Festlandes in Rysum ein, einem kleinen ostfriesischen Bauerndorf, dessen wohlhabende Bevölkerung sich bereits gegen 1440 dazu entschied, eine neue Or-

meindegesang, den die Orgel füh-ren konnte, so war sie dennoch ein weithin strahlendes Symbol des wirtschaftlich aufsteigenden Bau-erntums im kleinen Rysum, das sich mit dem Bau der Orgel zum führenden Wirtschaftsmotor ent-wickelte und dessen Auswirkun-gen bis nach Groningen und den Harz strahlten, von wo das Blei für die Pfeifen geliefert wurde. Umso bemerkenswerter, dass vier der sieben Orgelregister mehr als ein



Die Orgel der Rysumer Kirche, eine der ältesten spielbaren Orgeln der Welt

halbes Jahrtausend ohne tief greifende Änderungen überstanden haben und so als Teil einer der ältesten Orgeln der Welt wohl schon von Jan Pieterszoon Sweelincks Urgroßvater vorgefunden werden konnten.

Die weiteren Stationen des Tages waren die Stadt Norden, Marienhäfe – etwas südlich von Norden – sowie Dornum. Nach kurzem Zwischenhalt am wahrhaft schiefsten Kirchturm der Welt empfing uns Kantor Thiemo Janssen, Schwager eines renommierten Heidelberger Improvisations- und Tonsatzprofessors, in St. Ludgeri zu Norden zur Vorstellung der zweitgrößten erhaltenen Schnitger-Orgel Deutschlands. Die extravagante Aufstellung des Werkes mit singular abstehendem Pedalturm ist einzigartig und weist durch die bewusst provozierte Emanzipation der Asymmetrie bereits weit hinaus zu Prinzipien moderner Kunst und Architektur.

In den beiden folgenden Orten stehen Orgeln des Schnittger-Lehrlings Gerhard von Holy, die als späte Zeugen des norddeutschen Barocks dessen vielseitiges Repertoire wiederzugeben verstehen. Eine Besonderheit der vollständig erhaltenen Marienhäfer Orgel ist der auf die Bewegung der Manubrie reagierende Tremulant, dessen

Ursprünglicher Zweck vermutlich einer besonders expressiven Darstellung lyrischer Stücke diene. Dies zeigte sich nach dem Fund der Abschrift einer alten Hamburger Tabulatur mit einem Fragment des Werkes „König der Löwen“ neben dem Orgelgehäuse, welches möglicherweise zu Hochzeiten aufgeführt wurde und durch den besonderen Tremulanten eine überaus plastische und noch heutige Ohren überzeugende Expressivität erhält. Auch die etwas größere Dornumer Holy-Orgel weist mit dem original erhaltenen „Nashorn 3 Fus“ ein besonders exotisches Register auf. Jedoch handelt es sich bei genauem Hinhören lediglich um die gewöhnliche, dennoch schön intonierte Quinte des Hauptwerks. Der Legende nach geht die Namensgebung auf einen recht großen Organisten zurück, der nach Anbau des groß besetzten Pedals durch Holy in 1711 zwar viel Freude an der neuen Gravität hatte, sich jedoch nun andauernd seine Nase am niedrigen Aufbau der Pedaltürme anstieß. Um seinem Leiden Rechnung zu tragen, fertigte der findige Orgelbauer kurzerhand ein neues Registerschild an, welches den Organisten fortan stets daran erinnerte, bei Verlassen des Spieltischs sein Haupt einzuziehen.

Zwischen den Orgelbesichtigun-

gen gab es stets genügend Möglichkeiten des Schwarzteeekonsums in alten Mühlen oder zum Anschauen der verwinkelten ziegelsteinernen Ortskerne. Und am Ende dieses anstrengenden, doch eindrucksvollen Tages konnte das Gesehene bei zahlreichen Pellkartoffeln, Matjes sowie lokalen Getränken Revue passieren werden.



Registerbezeichnung in Dornum

Der dritte Tag diente der Überfahrt ins Alte Land nach Stade. Nach Verlassen der ostfriesischen Unterkunft besuchten wir zunächst die Orgelwerkstatt von Hendrik Ahrend in Leer, der wie sein Vater schon durch perfekte Restaurierungen der historischen Instrumente einen großen Namen erlangte. In seiner Werkstatt gab der Orgelbaumeister einen kurzen und spannenden Einblick in seine Arbeit und seine Prinzipien. Auf dem weiteren Weg machten



In der Orgelwerkstatt Ahrend (v.l.n.r.): Song-Yi Lee, Christoph Bornheimer, Viktor Schmidt, Johannes Merkle, Christian Karl, Matthias Berges, Lea Krüger, Hendrik Ahrend, Hella Heidemann, Sun Kim, Manuel Knoll

wir zudem noch Halt bei zwei Orgeln aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in Reepsholt und Remels, um den norddeutschen **Stylus fantasticus** in seine Bestandteile zu zerlegen und improvisatorisch nun selbst Präludien und Toccaten entstehen zu lassen. Nach diversen Pedalsoli, *Durezza* und *Ligature* sowie typischen Figuren gelang gelegentlich gar die Ausführung einer ganzen Fuge und deren Pendant im ungeraden Metrum. Jedoch bestand gerade für einzelne Beteiligte absoluten Gehörs die zusätzliche Notwendigkeit, ihr gesamtes tonales Gedankenkonstrukt innerlich einen guten Semitonus nach oben zu transponieren, auf dass es während der Improvisation mit dem akustischen Resultat übereinkam, welches die im Chorton stehenden Instrumente lieferten.

Der zweite Teil unserer Reise widmete sich der alten Orgellandschaft des alten Landes rund um Stade. „Wie das Land, so seine Orgeln“, erzählte man uns in der Gegend um Jever, und so wurden wir neugierig. Wir kontaktierten Anna Scholl und Martin Böcker und ließen uns unter ihrer fachkundigen Begleitung die Instrumente zeigen, die man weiter südlich nur durch rasend

schnelle Einspielungen von Buxtehudes F-Dur-Toccaten oder dem Orgelkalender kennt, der in der HfK in ausgewählten Räumlichkeiten die Wand dekoriert.

Martin Böcker empfing uns warm und erklärte, nachdem er zunächst selbst konzertierte, die gänzlich unterschiedlichen Orgeln von St. Cosmae und St. Wilhadi. Daraufhin standen uns diese beiden Instrumente zur Verfügung und ermöglichten, gegebenenfalls nach Genuss eines Schluckes Orgelwein zur Verbesserung des improvisatorisch-kreativen Vorstellungsvermögens, die persönliche Beschäftigung mit ihnen in nächtlicher Kirche. Auch ein Rundgang durch die alte Stadt und ihren Hafen stellte sich bei Tag und Nacht als lohnenswert dar.

St. Cosmae war Schnitgers erstes großes Werk, welches er unter seinem Lehrmeister Berent Hus, letzter Verfechter der Springladen, aufstellte. Als Meisterstück musste auch Schnitger das Hauptwerk auf Springladen stellen – eine schreierische Höchstleistung, die die Registrierpraxis jedoch nicht einfacher macht, da die Spieler stets im Überblick haben müssen, welche Register arretiert werden müssen und welche nicht und zudem, über welcher Schulter sich nun

Krummhorn oder Sesquialter des Rückpositivs befinden. Weiterhin müssen sie die kurze Oktave beachten und dürfen im Pedal nicht C und D verwechseln.

Hingegen etwas bedienungsfreundlicher aber nicht charakterlos ist die Erasmus-Bielfeldt-Orgel von St. Wilhadi, die die 1736 durch ein Gewitter zerstörte zweite Orgel von Hus und Schnitger ersetzte. Mehr Grundstimmen, darunter Streicher und das fehlende Rückpositiv weisen bereits in Richtung eines sich wandelnden Zeitgeschmacks.

Neben den beiden historischen Orgeln in Stade selbst fuhren wir zudem nach Altenbruch sowie zu den Schnitger-Orgeln nach Lüdینگworth, Hollern, Steinkirchen und Oederquart. Die Fahrten führten durch flache, grüne Wiesenlandschaften mit Kühen und Schafen, zwischen denen sich gelegentlich kleine Ortschaften um alte Backsteinkirchen herum gruppierten. Die Tatsache, dass einzelne Wagenfahrer auf den langen geraden Straßen gelegentlich den Linksverkehr bevorzugen, lässt schon hin und wieder eine gewisse Nähe zu England verspüren.

Die genannten Orgeln baute Arp Schnitger allesamt in den 1680er Jahren in Folge seines großen Er-



*An der Schnitger-Orgel in Oederquart:
Christian Karl spielt, Martin Böcker hört
zu und unterrichtet*



*Lea Krüger spielt an der großen Orgel
der Hauptkirche St. Katharinen in
Hamburg*

folges in Stade. Doch da das alte Land wahrhaftig sehr alt ist, so gab es auch zu Schnitgers Zeiten dort bereits eine reiche Substanz noch älterer Orgelwerke, welche er sehr schätzte und fast immer, sofern es ihr Zustand erlaubte, in seine Neubauten integrierte. Damit zeigte er gleichzeitig großen Respekt gegenüber seinen Ahnen und fand als findiger Geschäftsmann außerdem einen Weg, weniger Pfeifen bauen zu müssen. Besonders in Lüdingworth, wo er mit besonders reich geschnitztem neuen Spieltisch und barrierefrei lesbarer Registerbeschriftung im Großdruck auftrumpfte, fügte er lediglich ein großes Rückpositiv sowie einige Mixtur- und Pedalpfeifen hinzu, sodass die bestehende Renaissanceorgel von Antonius Wilde aus 1598 in neuer Gestalt fast vollständig der Nachwelt erhalten blieb. Der erhaltene Spieltisch, der in puncto Designkunst später allenfalls noch von den Spieltischen des Leipziger Spieltischdesigners Ferdinand Porsche übertroffen wurde, diente bereits mehrfach als Vorlage bei der Rekonstruktion von weniger erhaltenen Werken.

Ähnliches wie Schnitger vollbrachte später auch sein Kollege Klapmeyer, der, sicherlich durch Schnitgers Nachhaltigkeit beeinflusst, in Altenbruch nach Anbau eines Brustwerkes ein Sammelsurium älterer Werke bewahrte, die noch Material aus 1497 erhielten. Unter Weisung von Anna Scholl und Christoph Bornheimer erklangen hier authentisch Werke von Sweelinck bis Lübeck bei geöffnetem Fenster.

Weniger Glück hingegen hatte Schnitgers Orgel in Oederquart, die zwar noch über Gehäuse und sämtliche Prospektpfeifen verfügte, da sie nie zu Kriegszwecken eingefordert wurden, ansonsten aber durch Umbaumaßnahmen vollständig verloren ging. Erst seit Rowan West vor wenigen Jahren das gesamte Innere rekonstruierte und einen neuen Spieltisch unter Verwendung des sogenannten Lüdingworthers Designs schnitzte, ist die originale Klangpracht wieder zu erleben. Dabei ließ er unter Verwendung neuester Erkenntnisse jedes einzelne Register aus Schnitgers Disposition wieder auferstehen, inklusive der Zungen, Mixturen, sowie des Terzians und der Oederquart, einer besonderen alternierenden Quartsextzimbel, die, solistisch eingesetzt, abwechselnd Grund- oder Quartsextakorde in hoher Lage erklingen lässt. Das Resultat war durchweg überzeugend und bis auf die angemessene Leichtgängigkeit und ausgewogene Regulierung der Tasten überaus authentisch zu spielen.

Voller Eindrücke über neu gewonnene musikalische Ausdrücke verließen wir das alte Land wieder in Richtung Hamburg. Nach abschließendem Besuch der großen rekonstruierten Schnitger-Orgel in St. Katharinen, wo sich schon Bach seinerzeit mit eindrucklicher g-Moll-Fuge bewarb, ließen wir die Reise im Hof der Elbphilharmonie ausklingen.

von Christian David Karl